



Garantierte Lebensfreude

Die Rolle des Hundes in der tiergestützten Therapie

Teil 2: Eignungsüberprüfung für Therapiehunde

Die Wertigkeit und Aussagekraft von Verhaltensanalysen bei Hunden sind – auch in Fachkreisen des Hundewesens – durchaus umstritten. Doch bei konkreter Betrachtung kann eine geschickt durchgeführte Verhaltensanalyse das globale Wesensprofil eines Hundes erfassen und für den Beurteiler transparent werden lassen.

Wer leichtfertig behauptet, dies sei nicht möglich, hat vermutlich noch nie Einblick in die Thematik ethologisch fundierter und praxiserprobter Testverfahren erhalten.

Oberflächliche Verhaltenstests nicht angebracht

Sogenannte Wesensüberprüfungen einiger Rassehundeverbände und vieler Sachverständiger im Hundewesen sind nicht geeignet, aussagekräftige Verhaltensprofile zu erstellen. Sie enthalten meist obligatorische, traditionell verankerte Vorgehensweisen. So zum Beispiel die Begegnung mit fremden Hunden, das Verhalten in Vereinsamung, relativ konfliktfreie Kontakte mit Radfahrern, unbekanntem Joggern und weiteren Fremdpersonen. Typische Elemente solcher Überprüfungen sind auch in einer Begleithundeprüfung des VDH (Verband Deutsches Hundewesen) enthalten. Dort sind diese Überprüfungen angebracht und durchaus zweckmäßig, denn dem VDH geht es in erster Linie um den gesellschaftsfähigen Familienhund und nicht um therapeutische Einsätze.



Eine Verhaltensüberprüfung für angehende Therapiehunde muss über die Erfordernisse traditioneller und obligatorischer Wesensprüfungen hinausgehen

Geht bei der Selektion künftiger Therapiehunde das Testrepertoire eines Verhaltensbeurteilers nicht oder nur geringfügig über die Alltags-Elemente einer Begleithundeprüfung hinaus, so muss sich der Beurteiler ein *Null-Acht-Fünfzehn-Image* schon anhängen lassen. Und genau in diesem Fall haben die Kritiker der Verhaltensanalysen vollkommen recht. Mit diesen Tests kann insbesondere ein latentes (verborgenes) Konfliktverhalten häufig nicht erkannt werden.

Verhaltensanalyse = Gezielte Konfliktförderung

Der *Verband Therapiehunde Deutschland e.V. (VTHD)* überprüft die Eignung künftiger Therapiehunde mit der Zielstellung, über provozierende Stressfaktoren Konfliktverhalten bewusst zu erzeugen und zu beurteilen, ohne dabei den Hund zu überfordern.

Ein gewissenhafter Beurteiler *kratzt* gezielt am Nervenkostüm eines Hundes; er *streichelt* es nicht, trommelt und schlägt aber auch nicht darauf ein. An diesen Grundvoraussetzungen sollte eine kompetente Verhaltensüberprüfung orientiert sein. Fingerspitzengefühl, Erfahrung und vor allem Intuition sind die Grundvoraussetzungen dessen, der diesen Test durchführt. Und dies unabhängig davon, ob er die latent versteckte Gefährlichkeit eines Hundes oder dessen grundsätzliche therapeutische Eignung ergründen soll.

Im Eignungstest für Therapiehunde muss es darum gehen, über eine *gezielte Konfliktförderung* das vermutliche Verhalten des Hundes auch in extrem stressreichen Alltags- und Arbeitsbereichen zu ergründen. In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen versichern, dass ich in der prakti-

schen Durchführung von Verhaltensüberprüfungen noch nie einem tatsächlich konfliktfreien Hund begegnet bin. Dies soll allerdings auch nicht das Ergebnis einer Überprüfung sein. Vielmehr muss das auftretende Konfliktverhalten einer weitgehend korrekten und praxisorientierten Beurteilung unterliegen.

Wenn es darum geht, bei einem künftig zur tiergestützten Therapie verwendeten Hund Konflikte zu provozieren, so bilden zwei wesentliche Elemente die tragenden Säulen einer Verhaltensanalyse:

Umwelteinflüsse

1. Geräusche

Pfeif-, Heul-, Knall-, Zischlaute

2. Bewegte Objekte

Fahrzeuge, gezogene, geschobene, getragene Gegenstände

3. Unbewegte Objekte

Künstliche Figuren in Menschen- oder Tiergestalt

4. Spiel-/Beutereize

Provokatives Anbieten und Streitigmachen von Spiel- und Beuteobjekten durch Fremdperson

5. Untergründe/Böden

unterschiedliche Bodenstrukturen bzw. –beläge können ängstliches Meideverhalten hervorrufen

Soziale Einflüsse

1. Zwischenartliche Struktur

(Verhalten gegenüber fremden und bekannten Personen)

A. Motorische Elemente

Beschleunigte Bewegungsabläufe

Reduzierte Bewegungsabläufe

Unkoordinierte Bewegungsabläufe

Bewegungslosigkeit (Verharren)

B. Emotionale Elemente

Stimmungsbilder eines Menschen

(Wut, Freude, Angst, Aggression)

C. Körperkontakte

Bedrängen, Anfassen, Festhalten, Ziehen,

Schieben, Drücken des Hundes

2. Innerartliche Struktur

(Verhalten gegenüber Artgenossen)

Umwelteinflüsse und soziale Provokationen müssen auf die Individualität des Hundes abgestimmt werden

Es ist für einen Beurteiler äußerst sinnvoll, sich bei der Anwendung provozierender Umweltreize oder sozialen Belastungen an folgenden drei Kriterien zu orientieren:

1. **Beobachtungsphase:** Ein Umweltreiz oder eine soziale Belastung soll anfängliches Normalverhalten des Hundes in Konfliktverhalten kanalisieren. Dabei geht der Verhaltensbeurteiler nie pauschal vor. Er orientiert Intensität und Dauer seines Vorgehens stets an der individuellen Sensibilität des zu prüfenden Hundes.

Beispiel: Eine Schubkarre wird bei einem offensichtlich ängstlichen und ausweichenden Hund mit einem deutlich größeren Abstand vorbeigeschoben, als bei einem vergleichsweise nervenstarken und unbefangenen Hund.



Angepasste Distanz bei Unsicherheit und Meideverhalten des Hundes.



Aufhebung der Distanz bei erkennbarer Nervenstärke und Unbefangenheit.

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

Sobald der Beurteiler Konfliktverhalten erkennt, beginnt für ihn die zweite Stufe, die Beurteilungsphase.

2. **Beurteilungsphase:** Mit Beginn des eintretenden Konfliktverhaltens (zum Beispiel Angst oder Aggression) versucht der Beurteiler, die Belastung aufrechtzuerhalten oder weiter aufzubauen. In dieser kritischen Phase befindet er sich zeitweilig auf einer Gratwanderung – baut er nämlich den Konflikt wieder zu schnell ab, kann er das Stressverhalten des Vierbeiners nicht eindeutig beurteilen. Unter Umständen entgehen ihm dabei verborgene Gefahrenquellen, wie beispielsweise Aggressionsverhalten, das in manchen Fällen erst mit zunehmender Dauer einer Belastung erkennbar wird. Erhöht man hingegen die Stressbelastung zu sehr, kann dies im Einzelfall zu einer panikartigen Konfliktreaktion des Hundes mit traumatischem Ausgang führen. Diese Gefahr ist vor allem bei ängstlich veranlagten Hunden gegeben.

Beispiel: Ein erkennbares Konfliktverhalten gegenüber einer künstlichen Figur (unbewegtes Objekt) wird nicht sofort aufgelöst. Für den Beurteiler ist es sehr wichtig, die individuellen Konfliktlösungsmodelle eines Hundes kennen zu lernen. Der Umgang mit einem Konflikt kann in sehr unterschiedliche Verhaltensweisen (auch Aggressionen) münden. Die Bestimmung der Distanz obliegt in diesem Fall nicht dem Beurteiler oder dem Hundeführer, sondern dem Hund selbst.



Angst und Unsicherheit (keine Panik) dominieren. An dieser Stelle wird nicht abgebrochen, sondern der Lösungsweg des Hundes beobachtet. Das Festhalten des Hundes ist in dieser Situation akzeptabel, nicht aber ein Hinzerren zum Konfliktherd.



Der Rüde zeigt uns sein persönliches Modell zur Konfliktlösung. Er tastet sich neugierig ängstlich an die Figur heran. Allerdings benötigt er eine minimale Unterstützung durch die Hundeführerin (lockende Handbewegung und stimmliche Motivation).

In diesem Zusammenhang erinnere ich noch einmal: Am Nervenkostüm kratzen, nicht streicheln, trommeln oder draufhauen. Ergeben sich aus dem bestehenden Konfliktverhalten des Hundes ausreichende Beurteilungsergebnisse, erfolgt die dritte und abschließende Phase der Rückführung von Konflikt- in Normalverhalten.

3. **Rückführungsphase:** Der Hund wird in seinem Konfliktverhalten beurteilt und anschließend durch kontinuierlichen Abbau des Umweltreizes wieder zum Normalverhalten geführt. Im Grunde genommen dient die Rückführung des Hundes in ein Normalverhalten einer weiteren wichtigen Beobachtung. Ein erregter, konfliktgeladener Hund unterliegt individuellen Hemmungsprozessen. Dies bedeutet, dass ein Hund unter Umständen innerhalb weniger Sekunden nach Abbau einer Umweltbelastung bereits wieder völlig unauffälliges Normalverhalten aufzeigt. Ein anderer Artgenosse hingegen zeigt bei gleicher Belastung sehr geringe Hemmungsprozesse und normalisiert sein Verhalten unter Umständen erst nach vielen Minuten. Die Rückführungsphase ist somit ein wichtiger Parameter in einer abschließenden Beurteilung. Zudem verhindert sie aus der Belastung resultierende, bleibende Konflikte.

Beispiel: Ein Hund weicht dem bedrohlich wirkenden, mit Hut und Mantel bekleideten Beurteiler ängstlich aus. In der Rückführungsphase wandelt der Beurteiler die soziale Bedrohung in ein sozial freundlich gestimmtes Kommunikationsangebot um. Die drohende Haltung verschwindet gänzlich. Der Beurteiler beschwichtigt den Hund durch spielerische Gesten.

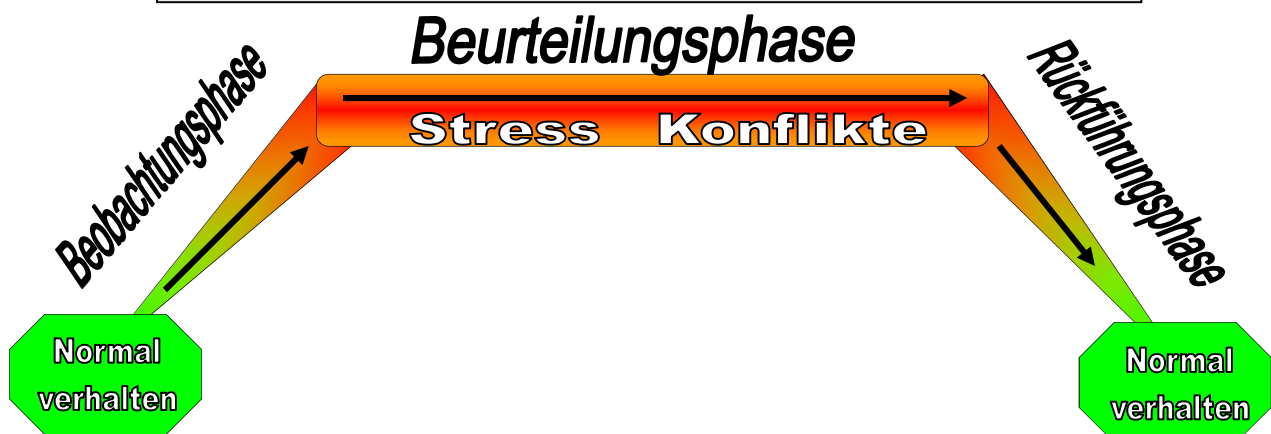


Hat der Beurteiler die Verhaltensstruktur eines Hundes erfasst, bricht er den Test nicht einfach ab



Das Beobachten der individuellen Hemmungsprozesse eines Hundes kann nur über eine Rückführungsphase geschehen

Belastungsmodell einer Verhaltensanalyse des VTHD e.V.



Spiel- und Beuteverhalten zu stiefmütterlich behandelt

Auf persönliches Unverständnis stößt die Tatsache, dass dem individuellen Spiel- und Beuteverhalten eines Hundes in Verhaltensanalysen vieler Beurteiler oder Sachverständiger zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Dabei kann sich ein im Grundsatz friedfertiger Hund aufgrund seiner trieblichen Beuteveranlagung im Einzelfall in für Menschen gefährbringende Verhaltensweisen manövrieren.

In Verhaltensüberprüfungen des *Verband Therapiehunde Deutschland e. V. (VTHD)* werden die zu prüfenden Hunde durch extrem provozierte Beutereize mit Kleidungsstücken, mitgeführten Stofftaschen oder ähn-



Spiel- und Beuteverhalten muss aggressionsfrei und kontrollierbar sein, nur dann kann es akzeptiert werden.

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

lichem zu Beutehandlungen animiert. Dabei trifft man immer wieder auf Vierbeiner, die plötzlich – oft auch zur großen Überraschung ihrer Besitzer – den Beutereizen durch aggressive Beißhandlungen begegnen. Meist beginnen diese Hunde mit spielerischen Beutehandlungen, steigern dann aber zunehmend ihre Beuteaktivitäten in offensive oder gar aggressive Verhaltensweisen.

Insbesondere beim gezielten Streitigmachen der vermeintlichen Beute durch den Beurteiler können Situationen entstehen, die zu einem sofortigen Ausschluss von einer künftigen therapeutischen Arbeit führen.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Spielerische Aktivitäten dürfen jederzeit erkennbar sein. Dabei sollte sich jedoch die Erregbarkeit eines zu testenden Hundes in aggressionsfreien Bahnen bewegen.

Schwerpunkt ist stets das Sozialverhalten gegenüber Menschen



Das Nervenkostüm eines Therapiehundes muss gegenüber unerwartet auftretenden Bewegungsabläufen betreuter Personen besonders stabil sein. Aggressionen dürfen in keiner Weise auftreten.

Auch muss im Rahmen dieser Arbeit mit einem unkoordinierten, unter Umständen sehr grobem Anfassen des Hundes durch den Betreuten gerechnet werden.

In diesem Zusammenhang müssen auch akustische Belastungen (weinen, rufen, schimpfen, schreien, quietschen) einfließen. Diese besonderen Anforderungen an den Hund werden auch in der Verhaltensanalyse in angemessener Weise berücksichtigt. Der Beurteiler bedrängt, schiebt, drückt und bedroht den Hund; er fasst ihn an der Rute oder am Bein und zieht daran. Dies alles darf für den Hund durchaus unangenehm, muss aber in jedem Fall schmerzfrei verlaufen!

Die Prozedur einer körperlichen Kontaktaufnahme muss der Vierbeiner völlig aggressionsfrei über sich ergehen lassen können.

Zusammengefasste Anforderungsstruktur für künftige Therapiehunde

Zusammenfassend ergibt sich eine relativ klare Anforderungsstruktur an künftige Therapiehunde: Extreme Ängstlichkeit gegenüber Sozial- und Umwelteinflüssen schränkt die Kontrollier- und Berechenbarkeit eines Hundes definitiv ein und führt zum Ausschluss.

Jegliches Aggressionsverhalten gegenüber Menschen – auch defensiv orientiert – kann und darf nicht akzeptiert werden. In geringer Form auftretendes Aggressionsverhalten, das sich ausschließlich und vor allem angemessen defensiv gegenüber bestimmten Umweltreizen (bewegte und unbewegte Objekte) richtet, kann hingegen gebilligt werden.

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

Im Rahmen der Durchführung einer Eignungsüberprüfung werden selbstverständlich auch Minimalanforderungen an den Grundgehorsam eines Vierbeiners (Hier, Fuß, Sitz, Platz) gestellt. Ein Hund, der erkennbar nicht in der Hand seines Hundeführers steht, kann die Eignungsüberprüfung – selbst bei bestandenem Verhaltenstest – nicht erfolgreich absolvieren.

Im demnächst erscheinenden abschließenden Teil 3 der Reihe **Garantierte Lebensfreude** werde ich verschiedene Szenen aus der praktischen Arbeit des *Verband Therapiehunde Deutschland e.V. (VTHD)* für Sie darstellen.

Ich bedanke mich für die Genehmigung zur Veröffentlichung beim Autor Thomas Baumann www.dogworld.de